

An die  
Österreichische UNESCO-Kommission  
Universitätsstraße 5/12  
A-1010 Wien

**Betrifft:** Bewerbung der staatlich geprüften Berg- und SkiführerInnen Österreichs um Aufnahme in das österreichische Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes

Sehr geehrte Damen und Herren,

als Historiker mit Schwerpunkt österreichische Geschichte und Zeitgeschichte beschäftige ich mich auch mit der Tradition des Alpinismus in Österreich. Gleichzeitig habe ich als Instruktor für Hochtouren und Alpinklettern Einblick in die gegenwärtige Situation der österreichischen Berg- und SkiführerInnen.

Die Geschichte des österreichischen Bergführerwesens ist eng mit der Entwicklung des Alpinismus in Österreich verbunden. Als im Jahr 1800 der Großglockner im Zuge einer wissenschaftlichen Expedition erstbestiegen wurde, waren vier dafür engagierte Führer – einfache Bauern und Zimmerer aus Heiligenblut in Kärnten – die ersten am Gipfel. Für den Erfolg derartiger Besteigungen waren ortskundige Führer essentiell. Die frühen Bergführer, zunächst noch hauptsächlich Randfiguren der ländlichen Gesellschaft wie Hirten, Schmuggler oder Wilderer, waren konditionsstarke Männer, die sich im unwegsamen Gelände orientieren und bewegen konnten und ihre Führungstechniken, etwa den Umgang mit dem Seil oder den Einsatz des Pickels, in der Praxis erprobten und entwickelten.

Die starke Zunahme von Bergsteigern aus den Städten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts führte zu einem Aufschwung im Bergführerwesen und im Jahr 1863 im Herzogtum Salzburg zur ersten Bergführerordnung Österreichs und des gesamten Ostalpenraums. 1869 gründete Johann Stüdl in Kals in Osttirol den ersten Bergführerverein der Ostalpen. Die Anregung kam vom Ötztaler Pfarrer Franz Senn, der erkannte, dass die Berge für die verarmten Bauern der Region eine wichtige Einnahmequelle sein konnten. Bald wurden deshalb gezielt junge Männer aus der bäuerlichen Bevölkerung zu Bergführern ausgebildet: Der 1862 gegründete Österreichische Alpenverein war nun zuständig für die Ausbildung, aber auch für die soziale Absicherung der Führer. Lehrkurse wurden eingeführt, eine erste „Anleitung zur Ausübung des Bergführerberufes“ herausgegeben und eine Führer-Unterstützungskasse für bedürftige Führer und deren Hinterbliebene eingerichtet.

Die unterschiedliche soziale Herkunft und gesellschaftliche Stellung von städtischen Bergsteigern und ländlichen Bergführern prägte deren Verhältnis zueinander: So war der Bergführer zunächst meist lediglich Führer und Träger im Dienste eines „Herren“; dieser war zudem klettertechnisch oft besser als sein Führer und risikobereiter, um seine Ziele zu erreichen, während der Führer seine Tätigkeit ausübte, um die Familie ernähren zu können. Als die Bergsteiger zunehmend schwierigere Gipfel anpeilten, entwickelten sich auch ihre Führer alpinistisch weiter. Gleichzeitig emanzipierten sie sich von ihrer reinen Dienstleister-Rolle und gingen auch eigenständig auf Touren. Mit ihrem hohen Niveau setzten sie Marksteine im Alpinismus und trieben die technische Entwicklung des Bergsteigens voran. Georg Steiner etwa, der damals bekannteste Bergführer des Dachsteingebirges, durchstieg 1909 mit seinem Bruder Franz die 800 m hohe Dachstein-Südwand. Die Brüder verwendeten dabei bereits Mauerhaken zur Sicherung sowie einen so genannten Abseilachter.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam es infolge des Aufschwungs des Wintertourismus in Österreich zu einem stark gestiegenen Bedarf an Winterbergführern. Dies führte schließlich

dazu, dass ab 1934 nur noch Bergführer werden konnte, wer auch die Skiführerausbildung absolvierte. War das Bergführerwesen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges noch fest in den Händen des Alpenvereins, emanzipierten sich nach dem Krieg die Bergführer allmählich; bald war nicht mehr der Verein Ausbilder der Bergführer, sondern umgekehrt der Bergführer zum Ausbilder von Alpenvereinsmitgliedern und Bergsteigern geworden. Die – zunächst noch vom Alpenverein bestellten – Ausbilder zu der Zeit waren selbst große Bergführer und Bergsteiger wie Peter Aschenbrenner, Hermann Buhl oder Toni Egger.

Nun entstand in Bergführerkreisen der Wunsch nach einer eigenen Organisation unabhängig vom Alpenverein. 1963 wurde der Berufsverband der österreichischen staatlich geprüften Berg- und Skiführer gegründet, der 1965 in Innsbruck seine konstituierende Generalversammlung abhielt; sämtliche Bergführerbelange gingen vom Alpenverein an den neuen Verband über. Damit schufen die Bergführer ihre eigene Berufsvertretung, blieben dem Alpenverein – wie auch den anderen alpinen Vereinen – jedoch bis heute eng verbunden: Örtliche Bergführerverbände suchen in verschiedensten Bereichen die Zusammenarbeit mit örtlichen Alpenvereinssektionen, und alpine Vereine greifen auf Bergführer zurück, um ihre Mitglieder zu führen und weiterzubilden.

Die Zeit der Bergführerinnen ließ lange auf sich warten; 1988 schlossen die ersten beiden Frauen die Ausbildung zur staatlich geprüften Berg- und Skiführerin erfolgreich ab. Zurzeit zählt der Verband rund 30 weibliche Mitglieder.

Längst sind die heutigen Berg- und SkiführerInnen nicht mehr nur ortskundige Führer und Träger, sondern professionelle Leitfiguren im alpinen Gelände, bestens ausgebildete Risikomanager mit langer Erfahrung und Tradition und zugleich einem breiten Spektrum an neuen Aufgaben: Trendsportarten wie Canyoning oder Eisfallklettern kamen hinzu, Expeditionen werden geleitet und Trekkings begleitet. Als Leiter von Einzelpersonen oder Kleingruppen stellen sie zudem ein Paradebeispiel für nachhaltigen, sanften Tourismus abseits der Massen dar. Gleichzeitig werden traditionelle Handwerkstechniken laufend weiterentwickelt und angepasst, seien es *hard skills* wie Seil- und Sicherungstechniken oder *soft skills* wie das kompetente Leiten von Gruppen. Das Wissen der Berg- und SkiführerInnen um alpine Techniken und Technologien, aber auch um die Natur im Allgemeinen und den Schutz der sensiblen alpinen Landschaften in Zeiten des Klimawandels im Speziellen wird in Kursen, Seminaren, in alpinen Vereinen und nicht zuletzt in der Bergführerausbildung selbst vermittelt und weitergegeben. Darüber hinaus sind sie unter anderem als Wetter- und Lawinenexperten Fachleute bei allen alpinen Sicherheitsfragen.

Das Bild des Bergführers bedient immer auch Klischees – der furchtlose Held der Berge, der selbstlose Retter in Bergnot Geratener, der kantige Haudegen und verwegene Frauenschwarm. Doch trotz oder vielleicht auch wegen dieser Klischees half dieses Bild gerade im Nachkriegsösterreich ein Stück weit mit, ein Gefühl von österreichischer Identität zu vermitteln. In einem Land, das stark von seinen Bergen geprägt ist, für dessen EinwohnerInnen die österreichischen Alpen ein ganz wesentliches Identifikationsmerkmal sind, in einem solchen Land sind BergführerInnen auch wichtige Träger der österreichischen alpinen Kultur, traditionelle Bewahrer des alpinen Erbes und sanfte Mahner eines sorgsamem Umgangs mit unserer Natur.

In Anbetracht des oben Ausgeführten darf ich das Ansuchen der österreichischen Berg- und SkiführerInnen um Aufnahme in das österreichische Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes wärmstens empfehlen.

Mit besten Grüßen,

  
Mag. Martin Niklas

Wien, am 22. März 2021